

Ahauser Heimatbrief 2014

Heft 16

Herausgeber:
Heimatverein Ahaus von 1902 e.V.
Schloss Ahaus – Postfach 1209
48683 Ahaus
Redaktion: Bruno Wolf

Dankbare Erinnerung an Franz Helfenstein

Ein der Heimat verbundener Ahauser, ein Vorbild für das Ehrenamt und geschätzt in Familie und Beruf, das war Franz Helfenstein, verstorben im Alter von 80 Jahren am 27.02.2013.

Seit 1962 war er mit seiner Familie Mitglied im Heimatverein Ahaus und von 1991 bis zum Tod kreativ und tatkräftig als Schriftführer tätig im geschäftsführenden Vorstand.

Ihm verdanken wir die Pflege der plattdeutschen Sprache und den alljährlich stattfindenden plattdeutschen Abend, der bei Jung und Alt so beliebt ist, dass in den letzten Jahren wirklich

auch jeder Stuhl besetzt war. Unterstützt wurde Vater Franz dabei stets von seiner Ehefrau Nanni und sogar von den Enkelkindern.



Zu sogenannten "Runden Geburtstagen" der Mitglieder des Heimatvereins hat er termingerecht Glückwunschkarten mit passenden Worten, in der Regel in Gedichtform, geschrieben und das in Kalligraphie, einer besonderen Schriftart, die er erlernt und in hervorragend schöner Art geschrieben, ja sogar gezeichnet hat; das war mühevoll und zeitaufwendig.

Freiwillig aktiv war Franz Helfenstein auch im Vorstand des Ahauser Vereins für Bewährungshilfe. Jahrelang war er Mitglied im Kirchenvorstand der katholischen Gemeinde St. Mariä Himmelfahrt Ahaus. Während dieser Zeit hat er sich insbesondere für die kirchlichen Kindergärten eingesetzt. Seine handwerklichen Fähigkeiten hat er genutzt für die kostenlose Herstellung von Spielgeräten, die sehr dankbar überall angenommen wurden.

Seit 60 Jahren war Franz Helfenstein im Vorstand des Ahauser Nikolausvereins. Er war es, der die Nikolauspaare ausgebildet und eingeführt hat. 10 Jahre war er selbst Ahauser Hauptnikolaus auf einem Pferd, der offiziell alljährlich empfangen, in einem Umzug zum Schlosshof geleitet wird und dort eine Ansprache hält. Auch nach Abgabe der Hauptaufgabe war er weiterhin als Nikolaus in Kindergärten tätig.

Franz Helfenstein war Studiendirektor beim Berufskolleg für Technik in Ahaus und dort Stellvertreter des Schulleiters. Drei Jahre lang war er auch bei der Schulaufsicht des Regierungspräsidenten in Münster. Er sollte dort Schulrat für Berufsbildende Schulen im Regierungsbezirk Münster werden. Das Angebot hat er aber mit Rücksicht auf seine Familie und wegen seiner Liebe zur Ahauser Heimat nicht angenommen.

Wir sind Franz Helfenstein sehr dankbar für sein jahrzehntelanges Engagement zu Gunsten des Heimatvereins. Er war mit seiner offenen, freundlichen Wesensart und seiner Hilfsbereitschaft für uns alle im Heimatverein eine echte Bereicherung.

Bernhard Heying

August Bierhaus zum 90sten Geburtstag

27. Januar 1924 – 27. Januar 2014

Die Erforschung der Geschichte der Stadt Ahaus, aber auch des Westmünsterlandes ist ganz eng mit dem Namen unseres langjährigen Mitgliedes August Bierhaus verbunden, der jetzt seinen neunzigsten Geburtstag feiern konnte und dem wir herzlich gratulieren.

Zwar ist August Bierhaus am 27. Januar 1924 nicht in Ahaus, sondern in Hovestadt, 10 km nördlich von Soest, geboren, doch ist seit seinem Zuzug im Jahre 1954 Ahaus seine zweite Heimat.



Das Sammeln, Sichten, Ordnen und Forschen ist ihm schon von Geburt an in die Wiege gelegt, wenn ihn auch seine Freude an Zahlen bzw. Mathematik veranlassten, nach Volksschule und zwei Jahren Handelsschule im Jahre 1939 eine Lehre in der Amtssparkasse in Oestinghausen bei Hovestadt zu beginnen und abzuschließen. Kriegseinsatz und Gefangenschaft in Russland führten ihn erst im August 1949 nach Hause zurück, wo er seine Arbeit in der Sparkasse wieder aufnahm, bis er, inzwischen mit seiner Frau Gisela verheiratet, über Ochtrup im Jahre 1954 nach Ahaus kam und blieb.

Diese Heimat Ahaus hat er zum Schwerpunkt seiner unterschiedlichsten Forschungen gemacht, angefangen von Versteinerungen, die er zusammen mit seinen Töchtern sammelte und 1973 in der Sparkasse ausstellte, über archäologische Grabungen, die er 1974 im Schlosspark mit seiner Frau Gisela begann und dann auf die gesamte Innenstadt ausdehnte, bis hin zu historischen Forschungen über - im wahrsten Sinne des Wortes -

unzählige Themen der Geschichte unserer Heimat. Trotz der zeitaufwändigen und verantwortungsvollen Arbeit in der Sparkasse, deren Direktor er von 1966 bis Ende 1984 war, war er unermüdlich im Einsatz. Er organisierte und betreute Ausstellungen – hier sei stellvertretend für die vielen Projekte die große Ausstellung „Schloss Ahaus 1690–1990“ genannt; er betreute das Archiv der Kirchengemeinde St. Marien – hier übernahm er wie selbstverständlich die Beantwortung der zahlreichen Anfragen zu Familienforschungen; er war und ist sachkundige Ansprechperson für andere Heimatforscher und war von 1984 bis 1994 Kreisheimatpfleger.

Großzügig und ohne falschen Besitzerstolz lässt er bis heute andere an seinem Wissen teilhaben und stellt Unterlagen und Materialien zur Verfügung, gleichgültig ob er diese bereits in einem Buch oder Aufsatz veröffentlichte oder dieses noch vorhat. Zusammen mit seiner Frau, die selbst über Jahrzehnte hinweg die bereits erwähnten Forschungen des Jubilars umfangreich fotografisch dokumentierte und ergänzte, ist es ihm stetes Anliegen, das Wissen über die Vergangenheit zu erhalten. Dafür hat er - bezogen auf seine eigenen Arbeiten - Vorsorge getragen, ohne sich jedoch davon abhalten zu lassen, sich neuen Fragen zu stellen.

Eng verbunden waren und sind August Bierhaus und seine Frau unserem Verein. Kaum eine Jahreshauptversammlung kam ohne ihre umfassenden Berichte über die Ergebnisse ihrer Arbeit und neue Vorhaben aus. Der Heimatverein ehrte das Forscherpaar dafür am 10. November 1992 im Rahmen einer Veranstaltung für die Mitglieder und ehemalige Ahauser in der Stadthalle mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

In den Ahauser Heimatbriefen findet sich eine Anzahl wichtiger Beiträge aus der Feder von August Bierhaus. Besonders bedeutsam ist für den Verein, dass er aus Anlass des 90jährigen Bestehens die Geschichte des Heimatvereins Ahaus erforscht und veröffentlicht hat.

Dankbar sind wir dem Jubilar dafür, dass das Gedeihen des Vereins ihm stets ein wichtiges Anliegen war und auch weiterhin sein wird.

Margret Karras / Bruno Wolf

Jahresbericht des Vorsitzenden

Meinen diesjährigen Jahresbericht stelle ich unter die Überschrift „Zeit für Veränderungen“.

Die schmerzlichste Veränderung hat der geschäftsführende Vorstand am 27.2.2013 durch den Tod von Franz Helfenstein erfahren. Franz hat über viele Jahre den Heimatverein als Schriftführer im Vorstand unterstützt. Die Pflege der plattdeutschen Sprache war ihm stets ein wichtiges Anliegen. Seine Glückwunschkarten, die er sämtlich handschriftlich in der Kalligraphie-Schrift zu Unikaten hat werden lassen, bleiben vielen Jubilaren der vergangenen Jahre in bleibender Erinnerung.

Seiner Nachfolgerin Iris Ehler sind wir sehr dankbar dafür, dass sie das Amt der Schriftführerin übernommen hat.

Im Verlauf des Jahres wurde dann schnell deutlich, dass die städtebauliche Entwicklung im Rathaus-Umfeld konkret wird. Rathuserweiterungsbau und geplanter Neubau eines Einkaufszentrums am heutigen Standort des sogenannten Rathauses 2 (früher Finanzamt) sind beschlossen. Damit war klar, dass der Heimatverein die erst im Januar 2011 bezogenen Räume wieder aufgeben muss. Schon früh hat aber die Stadt Ahaus, insbesondere Herr Verwaltungsvorstand Hermann Kühlkamp, signalisiert, den Heimatverein bei der Suche nach neuen Räumlichkeiten zu unterstützen. Trotz einzelner Irritationen haben alle Beteiligten ihr Ziel nicht aus den Augen verloren. Auch wenn es als sehr unrealistisch angesehen wurde, wurde in vielen Gesprächen der Versuch gestartet, dem Heimatverein Räume im Schloss Ahaus, aus Sicht des Heimatvereins das Symbol der Stadt Ahaus, zur Verfügung zu stellen. Stadt, Kreis und der heutige Hauptmieter die BBS haben konstruktiv an einer Lösung gearbeitet. Zwischenzeitlich konnte eine entsprechende Nutzungsvereinbarung zwischen der BBS und dem Heimatverein geschlossen werden. Im Frühjahr 2014 ist der Umzug geplant. Darüber hinaus verhandelt die Stadt mit dem Kreis darüber, ob dem Heimatverein neben dem bereits durch das Schulmuseum genutzten rechten Torhaus drei weitere Schloss-Pavillons zur Nutzung überlassen werden können. Sollte auch dieses ge-

lingen, sieht sich der Heimatverein hinsichtlich der Raumfragen für die Zukunft gut gerüstet, um die vielfältigen Wünsche der Mitglieder des Heimatvereins und der Bürger der Stadt Ahaus erfüllen zu können.

Aber ohne Probleme und kritiklos ist auch das Jahr 2013 nicht verlaufen. Insbesondere bei Vorschlägen zu Straßenbezeichnungen ist es wiederholt zu Unstimmigkeiten im Verein und auch zu Verwaltung und Politik gekommen. Gleichwohl halten wir die Zusammenarbeit für wünschenswert und erhoffen auch für die Zukunft die Unterstützung im Sinne und für unsere Heimatstadt Ahaus.

Die vielfältigen Aktivitäten in den verschiedenen Arbeitskreisen des Heimatvereins haben in der Bevölkerung hohen Zuspruch gefunden, werden genutzt und nachgefragt. Dieses hat Vorstand und Arbeitskreisleiter veranlasst, dem Heimatverein eine grundlegend geänderte Organisationsstruktur zu geben. Dadurch versprechen sich alle Beteiligten insbesondere eine bessere Kommunikation und Abstimmung untereinander. Damit sollen die vergangenen Aktivitäten in keiner Weise geringgeschätzt werden. Im Gegenteil! Wir bedanken uns bei allen Aktiven der Vergangenheit, die uns die Gelegenheit gegeben haben, das bisher Erreichte zu erhalten und auszubauen.

Der enorme Zuspruch für den Heimatverein spiegelt sich auch in den stark gewachsenen Mitgliederzahlen wider. Wir möchten den Erwartungen der Neumitglieder ebenso gerecht werden wie den Erwartungen der schon z.T. seit vielen Jahren aktiven Mitglieder.

Damit verbunden sind nachvollziehbar auch höhere Erwartungen und Anforderungen an den geschäftsführenden Vorstand und insbesondere den Vorsitzenden des Heimatvereins. Diese Erwartungen im Ehrenamt zu erfüllen, ist bei der Ausübung eines Fulltime-Berufes aber nicht immer einfach.

Um meinen beruflichen wie auch privaten Verpflichtungen weiter angemessen nachkommen zu können und gleichzeitig dem Heimatverein bei der weiteren Entwicklung nicht im Weg zu stehen, habe ich mich daher entschieden, nach sechs ereignisreichen Jahren als Vorsitzender des

Heimatvereins Ahaus von 1902 e.V. „den Weg freizumachen“. Bei der nächsten Mitgliederversammlung werde ich nicht wieder für die Funktion des Vorsitzenden kandidieren. Mein Stellvertreter Ralf Büscher hat signalisiert, dass er diese Aufgabe gern übernimmt. Ich wünsche ihm und seinen zukünftigen Kollegen im geschäftsführenden Vorstand alles erdenklich Gute und eine glückliche Hand bei der Führung und weiteren Entwicklung des Heimatvereins. Abschließend bedanke ich mich bei allen Mitgliedern des Heimatvereins für das mir in der Vergangenheit entgegengebrachte Vertrauen und die erfahrene Unterstützung. Gern halte ich auch weiter den Kontakt zum Heimatverein Ahaus von 1902 e.V., der mir am Herzen gelegen hat und auch weiter liegen wird. Zu gegebener Zeit werde ich prüfen, ob und wie ich im Heimatverein Ahaus weiter oder wieder aktiv sein kann.

Karl-Heinz Hemsing

Mitgliederstatistik

Im Juli 2012 wurde die Zahl von 300 Mitgliedern überschritten.

Jahr	Anmeldungen	Abmeldungen	Insgesamt
2008	13		
2009	15		
2010	12		263
2011	14	7	270
2012	49	5	314
2013	22	5	331

Stand: 31. Dezember 2013

Ralf Büscher

Der Georgsbrunnen

Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges

Am 13. September 1931 wurde der Georgsbrunnen nach über fünfeinhalb jähriger Vorbereitungszeit feierlich der Öffentlichkeit übergeben.



Stadtarchiv Ahaus, Fotosammlung Helling

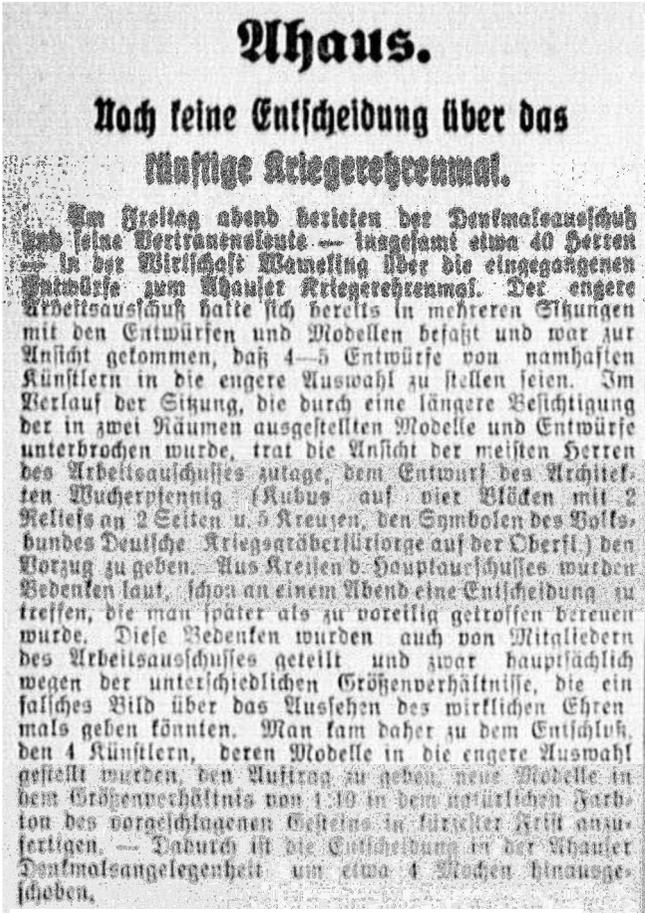
Nachdem am 20.01.1926 erstmals eine Versammlung der Delegierten verschiedener Ahauser und Ammelner Vereine unter der Leitung von Herrn Dr. Busen zur Bildung eines Denkmalausschusses einberufen worden war, hatte sich dieses Gremium in einem zähen Ringen auf einen Entwurf zur Gestaltung des Denkmals einigen können¹. Vergleichsweise zügig und unproblematisch war die Finanzierung durch die Schaffung eines Fonds gesichert worden. Vertrauensleute des Ahauser Kriegervereins waren von Haus zu Haus gegangen und hatten Spenden gesammelt, aber vor allem auch Lose zum Preis von 1 RM verkauft. Daneben gab es zahlreiche öffentliche Veranstaltungen, auf denen nicht nur die Lose, sondern auch Blumen verkauft wurden, deren Erlöse dem oben genann-

¹ Alle folgenden Angaben stützen sich auf die Akte des Denkmalausschusses zur Errichtung des Ehrenmals für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, Stadtarchiv Ahaus, 1.03.34-24

ten Fonds gutgeschrieben werden konnten. Bereits in der 5. Sitzung des Denkmalausschusses am 22.10.1926 konnte vom Kassenwart berichtet werden, dass 6.000 RM für das Denkmal zur Verfügung standen. Leider ging es dann nur noch schleppend weiter. Fast ein ganzes Jahr fand keine Sitzung des Ausschusses mehr statt. In der 6. Sitzung am 05.08.1927 befanden sich lediglich 500 RM mehr als im Jahr zuvor in der Kasse, so dass das erklärte Ziel, im darauffolgenden Jahr, d.h. 10 Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkrieges, das Denkmal zu errichten, nicht erreicht werden konnte. Rund 15.000 RM waren dafür veranschlagt worden und bis zu der besagten 6. Sitzung waren weder über die Art des Denkmals noch über den Ort der Aufstellung gesprochen worden. Als dann in der 8. Sitzung am 08.12.1927 festgestellt wurde, dass inzwischen 13.000 RM zur Verfügung standen, wandten sich die Ausschussmitglieder der Platzfrage zu: Zur Auswahl standen der Platz vor der Schlossbrücke (heute Sümmermannplatz), der Mühlenplatz (heute Bereich der Volksbank, Markt), der Neumarkt (heute Marienplatz) und der Rathausplatz. Schnell entschied man sich für den Rathausplatz. Hier befand sich das neue Rathaus im Bau, so dass eine Neugestaltung des Platzes grundsätzlich bereits zur Debatte stand. Mit der Entscheidung zur Aufstellung des Denkmals in diesem Bereich erfuhr die Platzgestaltung „erhöhte Aufmerksamkeit“ – wie es in der Niederschrift des Denkmalausschusses heißt. Des Weiteren wurde entschieden, dass namhafte Künstler an einem Wettbewerb zur „Beschaffenheit des Denkmals“ aufgerufen werden sollten. Doch wieder kam das Projekt zum Stocken, die nächste Sitzung des Denkmalausschusses fand erst gut 2 Jahre später am 24.01.1930 statt. Gewissermaßen entschuldigend begründete der Vorsitzende Dr. Busen einleitend die lange Unterbrechung mit den umfangreichen Planungen und Arbeiten zur Heimatwoche 1928 und der Fertigstellung des Rathausneubaus. Die inzwischen gesammelten Gelder für das Denkmal beliefen sich nunmehr auf 14.200 RM.

Leider ist in den Unterlagen des Denkmalausschusses nicht vollständig dokumentiert, wer sich am Wettbewerb beteiligte. Vieles ist nur durch den überlieferten Schriftverkehr, durch Absagen, aber auch durch Beschwerden der Ausgeschiedenen zu erschließen. In der Sitzung am 02.05.1930 wurden die nicht näher beschriebenen Entwürfe beraten und folgende Künstler und Architekten in die nähere Auswahl genommen: 1.

Curt und Bruno Hertel aus Köln; 2. der Architekt Wilhelm Wucherpfennig zusammen mit dem Bildhauer W. Meller aus Köln; 3. Die Architekten Benteler & Wörmann zusammen mit dem Bildhauer Albert Mazzotti aus Münster². Diese sollten ihre Entwürfe innerhalb kurzer Zeit nochmals überarbeiten und genauere Modelle anfertigen.



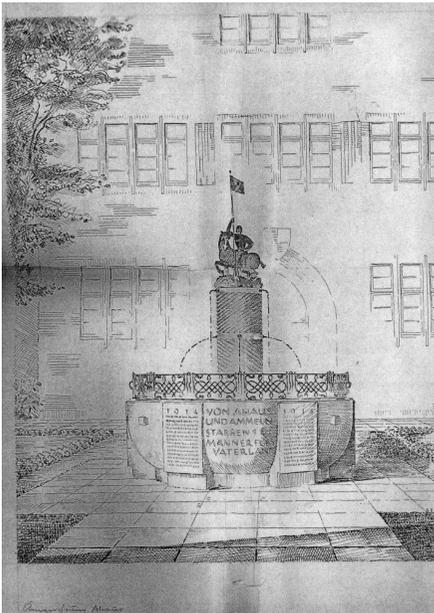
Ahauser Kreiszeitung vom 04.05.1930

Aus den im nebenstehenden Zeitungsartikel genannten vier Wochen wurde fast ein ganzes Jahr. Im Juli 1930 wurden zwar bereits die Absagen an diejenigen Künstler verschickt, die schon bei der ersten Sichtung der Entwürfe ausgeschlossen waren, aber erst im März 1931 stand der Entschluss fest: Das Architekturbüro Benteler & Wörmann aus Münster sollte sowohl den Rathausplatz als auch den Brunnen entwerfen und die

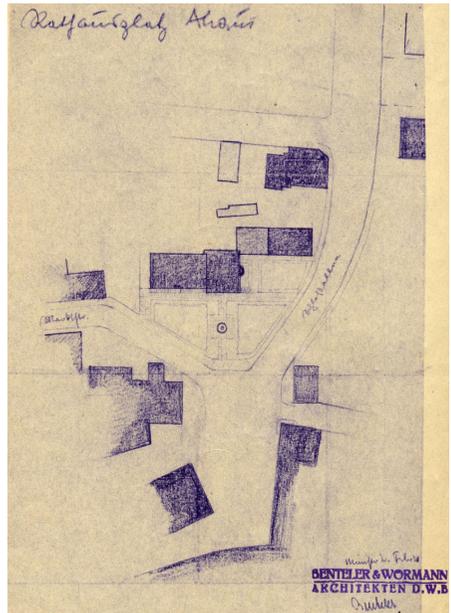
Arbeiten ausführen, der

² Des Weiteren hatten folgende Künstler Entwürfe zugesandt: Henry W. Dietrich aus Düsseldorf, Paul Waldow aus Münster, Professor F. Guntermann aus Münster, Josef Daniel Sommer aus Düsseldorf, Professor Wolfs aus Breslau, Th. Heinz Höffer aus München, Franz Rütther aus Münster, Josef Wierschem aus Billerbeck, Paul Wynand aus Berlin und Wilhelm Heilig aus Langen bei Darmstadt.

Bildhauer Albert Mazzotti erhielt den Auftrag, die den Brunnen bekrönende Bronzefigur als St. Georg, der auf einem Pferd sitzend den Drachen tötet, zu gestalten.



Stadtarchiv Ahaus, 1.03.34-24 S. 53



Stadtarchiv Ahaus, 1.03.34-24 S. 51

Entgegen der am 04.05.1930 in der Zeitung veröffentlichten Vermutung, dass die Entscheidung wohl zugunsten des Architekten Wucherpennig fallen würde, entschied der Denkmalausschuss sich knapp ein Jahr später für einen recht zurückhaltenden Entwurf, der mit der Darstellung des Heiligen Georgs nur mittelbar an Krieg und Niederschlagung des Bösen erinnert.

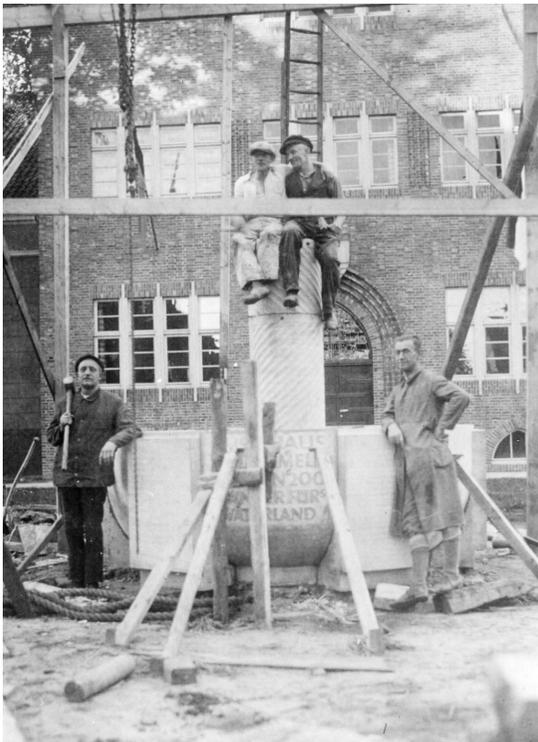
Die wenigen Zeugnisse, die die anderen Entwürfe beschreiben, zeigen, dass heroisch-monumentale Ausgestaltungen, die im Dritten Reich die bestimmende Stilrichtung sowohl in der Architektur wie in der Kunst wurden, durchaus vorherrschten. So sah der Entwurf von Paul Wynand einen Löwen aus vergoldeter Bronze auf einer Säule vor als Symbol der Tapferkeit in der Haltung des Immerbereitseins. Über einem Wasserspeier in Form eines stilisierten Adlerkopfes mit Eichenlaubumrandung sollte eine vergoldete Widmung stehen. Die Gesamthöhe hätte 5,60 m

erreicht. Auch der Entwurf des Bildhauers Wilhelm Heilig sah einen sechseckigen Brunnen vor, der mit einem auf einer mittleren Säule stehenden Soldaten mit Schutzhelm und Schild, an den Bremer Roland erinnernd, die Blicke auf sich ziehen sollte. Paul Waldows Entwurf lag dagegen dieser Gedanke zugrunde: „Sinnbild der gefallenen Heimatsöhne ist der westfälische Bauer in seiner Vollkraft, der mitten aus seiner Arbeit heraus ins Feld ziehen musste. Daher stellt der Künstler seinen ‚Helden‘ als Bauern dar, der mit der Sichel eine Garbe schneidet, die ihm entsinkt. Die ruhige, ernste Haltung dieser Gestalt wirkt nahezu weihevoll, es ist, als wollte sie uns zurufen: Wir Männer der friedvollen Arbeit sind es, um die ihr trauert! Möge unser Tod für euch Ueberlebende zur heiligen Saat werden!“³ Der Bildhauer Henry W. Dietrich aus Düsseldorf beschrieb seine variierenden Denkmalentwürfe so: „...Als Ausführungsmaterial ist bester Kirchheimer Muschelkalkstein angenommen. Die Kriegergefallenen-Namen sind ringsum eingemeißelt am Brunnenbecken vorgesehen. Am Brunnenbecken neben den Kriegernamen angebrachte Schwerter, deuten den Kampf, wodurch die Helden gefallen, an. Und diese über den Kriegergefallenen-Namen am 2ten inneren Brunnenbecken ringsum plastisch ausgemeißelten eisernen Kreuze versinnbildlichen die Ehrung der Gefallenen. Über den Kriegernamen ist eine plastisch ausgemeißelte Widmungsinschrift ‚Den im Weltkriege 1914 bis 1918 gefallenen Vätern und Söhnen der Stadt Ahaus zum Gedächtnis geweiht‘, gedacht...Die den Gedächtnisbrunnen bekrönende plastisch bildnerische Darstellung verkörpert in a den Kampf (St. Georg mit dem Drachen)...in b (einen Krieger in Felduniform mit dem ‚Helm ab zum Gebet‘ für seine toten Kameraden...in c eine allegorische Plastik, den Mut und die Kraft Deutschlands versinnbildlichend...“

Konnten die Entwürfe von Henry W. Dietrich alles in allem wohl nicht überzeugen, so hatte er aber mit dem unter a gemachten Vorschlag, den Heiligen Georg darzustellen, den Denkmalausschuss dahingehend leiten können, das favorisierte Team Benteler & Wörmann und Albert Mazzotti mit einem weiteren Entwurf mit der Darstellung des Georg zu beauftragen. Interessanter Weise sahen die ursprünglichen Entwürfe von Ben-

³ Zitiert nach Münsterischer Anzeiger, Artikel „Das Ahauser Ehrenmal“, ohne Datum, in o. g. Akte, S. 104

teler & Wörmann und auch von Albert Mazzotti ganz anders aus. Noch am 18.02.1931 beschrieben Benteler & Wörmann ihren Vorschlag wie folgt: „Der Entwurf ist mitten vor der Rathausfront und als Gegensatz zu dem aufstrebenden Rathausgiebel ganz horizontal gedacht. In dem in der Erde liegenden Wasserbecken (...) befindet sich in der Mitte ein einfacher Wasserstrahl. An der Rathausseite erhebt sich ein Gedenkstein, ein ca. 3,20 m hoher Block, welcher an den vier Seiten Reliefs, und zwar an der Vorderfront einen Krieger, an den beiden Seiten Kriegsbeginn und Kriegsende, sowie an der Rathausseite das eiserne Kreuz mit einem bekränzten zerbrochenen Schwert sowie die Inschrift trägt. Die Namen der Gefallenen sollen an den beiden niedrigen Blöcken eingehauen werden.“ Und Albert Mazzotti führt in einem Brief vom 02.02.1931 an, dass er in der Mitte eines Brunnens einen Wächter (wahrscheinlich als Soldat dargestellt) ausführen möchte.



Aufbau des Brunnens, Stadtarchiv Ahaus,
Fotosammlung Helling

Am 13.09.1931 war dann endlich der Tag der Denkmalseinweihung gekommen. Vom Neumarkt aus zogen die Teilnehmer über Marktplatz, Wüllener Straße, Wallstraße zum Rathausplatz. Voran zog die Städtische Kapelle, gefolgt von den Mitgliedern des Denkmalausschusses, den Stadtverordneten von Ahaus, der Gemeindevertretung von Ammeln sowie den Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Nach den Vereinen „in alphabetischer Reihenfolge“ bildeten die Kriegervereine aus Ahaus und Umgebung den Abschluss. Dr. Busen, Landrat Sümmermann und Bürgermeister

Ridder hielten die Festreden. Hans Lahm, Münster, hielt in zahlreichen Aufnahmen die Feierlichkeiten fest und A. Henke, Mitarbeiter der Fa. Foto-Geli-Vertrieb, erstellte den wahrscheinlich ältesten in Ahaus gedrehten Film, der sich bis heute erhalten hat.

Doch damit ist die Geschichte des Brunnens noch nicht beendet. Wiederholt veränderte der Brunnen im Bereich des Rathausplatzes seinen Standort. Nachdem im Jahre 1994 bronzene Schrifttafeln mit den Namen der Gefallenen auf die kaum noch lesbaren, eingemeißelten Namenslisten gesetzt worden waren, hatte der Brunnen mit der Renovierung der gesamten Fußgängerzone seinen neuen Platz zwischen dem Rathausgebäude aus den 80er Jahren und dem sogenannten Rathausgebäude II (altes Finanzamt) gefunden. Im November 2013 ist er aber auch dort wieder abgebaut worden und wartet nun auf die Fertigstellung des derzeit im Bau befindlichen Rathausanbaus, um dann wieder seinen Platz auf dem Rathausplatz einnehmen zu können.

Margret Karras

Das erste Rathaus der Stadt Ahaus

Über den Bau des ersten spätmittelalterlichen Rathauses der Stadt liegen leider keine urkundlichen Nachrichten bzw. Pläne und Ansichten vor. Wir sind daher auf die Nachrichten der für die Stadtgeschichte relevanten Veröffentlichungen von Heimatforschern und die Protokollbücher der Stadt angewiesen.

Leider hat Dr. Karl Tücking in seiner "Geschichte der Herrschaft und der Stadt Ahaus" in dem 1872 erschienenen II. Teil mit dem Titel "Politische Einrichtungen der Stadt Ahaus" die durch den Fürstbischof Johannes von Hoya eingeleiteten Reformen des weltlichen und kirchlichen Rechts hinsichtlich der Verhältnisse in Ahaus nur beiläufig behandelt.

Er führte aus: "Rath und Schöffen der Stadt begannen unter Zuziehung des fürstbischöflichen Richters Everhard van der Marck die alten Urkunden und Briefe zu registrieren und die Plebiscita oder Volksbeschlüsse zu sammeln, auszulegen ... und teilweise zu ändern ... Die zusammengestellten Beschlüsse wurden 1572 mit Gutheißung der Achtmänner, der Gemeinleute und der ganzen Bürgerschaft als Polizeiordnung der Stadt publiziert."¹

Anton Vagedes hat dagegen in seiner 1911 erschienenen Dissertation "Bürger und Bürgerrecht in Ahaus" in dem Abschnitt "Urkundliche Beilage Nr 1" die "Politica der Stadt oder Wigbold Ahaus verneuert" den originalen Text der damaligen Schriftsprache veröffentlicht. In der Beilage 2 wird die Ratswahlordnung von 1572 beschrieben. Dort heißt es wörtlich: "Wanner also die allgemeinen bürgern by einander upt hus versammelt"... In der Beilage 3. Kluchteneinteilung von 1589 wird auch die Lage des Rathauses beschrieben "die grote oder schildstrate nach der sit des ratshuses"....

"Dann begab sich der Richter mit dem alten Rate in das Wahlzimmer wo die zu den Stadttoren, zum Rathaus mit dem Stadtbanner und Stadtsiegel und zu dem Stadtarchiv, in dem sich die Stadtskiste, die cista senatoria Ahusana, mit den städtischen Urkunden, Papieren, Büchern und Freiheitsbriefen gehörenden Schlüssel zurückgegeben wurden, zum Zeichen

¹ Tücking, Karl: Politische Einrichtungen der Stadt Ahaus; in: Geschichte der Herrschaft und der Stadt Ahaus, Teil 2, Nachdruck 1971, S. 25

der Anerkennung der Oberhoheitsrechte ... Die Amtsinvestitur geschah durch Überreichung von Stadtschlüssel und Siegel, die ja die Attribute und Insignien der Ratswürde waren".²

"Am Abend des Wahltages wurden allen am Wahlakt beteiligt gewesenen Bürgern ein Traktement gegeben. Sie wurden auf Kosten der Stadt und der Kirche auf dem Rathause mit Bier und Gebäck, Krekeling und Saltkoecken, reichlich bewirtet. Musik spielte dabei zum Tanze auf" ...

"Die Scheffere van der Schüttengesellschaft" hatten für den Ankauf und die Herbeischaffung von Speise und Trank zu sorgen. Der dazu nötige Hausrat, Tische, Stühle, zinnerne Kannen und Schüsseln, hölzerne Teller, in die das Wappen der Stadt eingebrannt war, wurden zu diesem Zweck von wohlhabenden Gönnern gestiftet. 1575 war an solchem Gerät drei große zinnerne Schüsseln, vier Leuchter, vier zinnerne Becher, ein Salzfaß, ein kupferner und ein halbkupferner Becher, zwei alte Truhen, eine Feuerforke, eine Zange und zwei Brandruten vorhanden. Auch waren zeitweise kleinere und größere Biergläser zur Stelle... 1602 befanden sich auf dem Rathause 50 Kannen und 10 Dutzend hölzerne Teller" ...

Im Jahre 1605: "Ist aber ferners vereinbart, dat kumpftiger zeit von jeder brutlacht, so uff dem raithues gehalten wird, ein reichstaler gegeben ... Dafür der gastholder dat hues, dische, kannen, tellers und wes mehr becostiget mochte werden, to geniessen haben sollen".³

Anton Vagedes versuchte, das Rathaus zu beschreiben, obwohl er nicht über Pläne oder Zeichnungen verfügte:

"Es war eines der schönsten Gebäude und lag in ihrem Mittelpunkte am Markte. Das Rathaus hatte mindestens zwei Stockwerke, in seinen Sälen versammelten sich die Bürger, tagten die Väter, sein Boden diente als Arsenal und Kornmagazin, und in seinem Erdgeschoß war zeitweise ein Ausschank von Bier und Wein eingerichtet. Außerdem befand sich im Rathaus das städtische Gefängnis, je ein Raum für die öffentliche Waage, die Löschgerätschaften und Stallungen für gepfändetes Vieh."⁴

Diese Ausführungen stehen im Gegensatz zur kurzen Schilderung von Theodor Hocks in seiner Broschüre "Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart" (1936): "Ein monumentales mittelalterliches Rathaus, wie wir es noch heute in manchen Städten des Münster-

² Vagedes, Anton: Bürger und Bürgerrecht in Ahaus, (1911), S. 93

³ Ebenda, S. 98-99

⁴ Ebenda, S. 87

landes finden, besitzt Ahaus nicht, hat ein solches nie besessen ... Wohl ist in alten Satzungen und Ratsprotokollen wiederholt von einem Rathaus die Rede. Aber darunter dürfen wir uns nur einen schlichten Zweckbau vorstellen ... Der Platz des früheren Rathauses ist nicht genau festzustellen, doch sprechen verschiedene Anzeichen dafür, daß es am Marktplatz, südöstlich von der Kirche, gelegen hat."⁵

Anton Vagedes hat in seiner Dissertation an verschiedenen Stellen Ausführungen zum Namen und zur Ausstattung des Rathauses gemacht:

"Bezüglich der Örtlichkeit fand die Wahl nach althergebrachtem Brauch statt auf dem Rathause, auch domus senatoria oder curia genannt."

"Am 25. Januar, dem so wichtigen (Wahl-)Tage, wurde morgens gegen 8 Uhr mit einer kleinen Glocke, die auf einem zierlichen Türmchen des Rathauses hing, die zur Ratssitzung und Bürgerversammlung rief, daher den Namen Bürgerglocke führte, das Zeichen zur Neuwahl gegeben ... Dabei mußte jeder Bürger zum Schutze gegen die herrschende Winterkälte im Mantel erscheinen."

Nach einem Verzeichnis von 1575 waren an Kriegsmobilien im Arsenal 14 Hellebarden, 2 Morgensterne, 6 Scharpentiners mit eisernen Kammern, 15 lange Spieße, 7 doppelte Haken mit eisernen Handgriffen und 6 doppelte Haken(büchsen) mit hölzernen Handgriffen vorhanden. Im Jahre 1801 waren auf dem Rathaus 13 Musketen, 24 lange Spieße und 50 Hellebarden gelagert.

An Löschgerätschaften befanden sich im Jahre 1575 auf dem Rathaus 69 Feuereimer und 5 Brandleitern; dagegen 1711 75 Eimer 5 Leitern und 6 Feuerhaken.

Die Ahauser Waage, die ursprünglich in einem besonderen Waagehaus untergebracht war ... befand sich seit 1659 dauernd auf dem Rathaus und erst nach Abbruch desselben in/an dem Haus des Anpächters" (5)

Anton Vagedes befasste sich auch mit den in den Ratsprotokollen des 17. Jahrhunderts festgehaltenen Prüfungen der Ratsmitglieder über die Güte, Größe und das Gewicht von Brot und Fleisch. Ganz unerwartet holten die Stadtdiener in sämtlichen Läden Brote, die auf dem Rathause nachgewogen wurden. Die nicht probemäßig befundenen Brote wurden einbehalten, in Stücke geschnitten und an Arme verteilt. Die Bäcker wurden zu Geldstrafen verurteilt.

⁵ Hocks, Theodor: Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, 1936, S. 52

Auch das Bier sollte nach der Coesfelder Ordnung und Proportion von Gerste und Hopfen gebraut werden. Sämtliches Bier wurde vor der Zulassung zum Ausschank durch den gesamten Rat auf dem Rathause, meistens am Abend des Samstags, geprüft.

Auch für den Handel (= Höckerei) wurden 1572 eindeutige Vorschriften erlassen. Wenn Butter, Käse, Öl, Tran, Hering, Stockfisch, Bücking verkauft wurden, so sollten die Preise wie in Coesfeld auch in Ahaus gelten; bei Verstößen wurden Geldstrafen verhängt, wurde der Laden geschlossen bzw. das Fenster des Ladens vernagelt.

Anton Vagedes zitiert die Protokollbucheintragung aus dem Jahre 1617, wonach der Bürgermeister Johann Kluppel "ein half fatt butter angekauft", um es auf dem Rathaus das "pund vor 3 Groschen to verkopen".⁶ Das in den Ratsprotokollen des 17. Jahrhunderts bzw. in der Polizeiordnung von 1572 mehrfach zitierte Rathaus der Stadt dürfte auch in weiteren Protokollen erwähnt worden sein, so dass die Behauptung von Theodor Hocks nicht haltbar ist. Gewiss hat das Rathaus der Stadt am Marktplatz das Wappen der Stadt als Zeichen seiner Bedeutung geführt. Die von Anton Vagedes erwähnte Bürgerglocke auf dem Turm des Rathauses diente auch als Signalglocke bei Feuersbrünsten und Notfällen.

Möglicherweise war das erste Rathaus auch mit Figuren geschmückt, so wie das Rathaus der Stadt Beckum von 1441 verziert war. Das Beckumer Rathaus hatte mit Fialen geschmückte Treppengiebel, die Vorderfront hatte nach dem münsterschen Vorbild viereckige Pfeiler, die durch Spitzbögen verbunden waren, hinter denen eine Bogenhalle lag.⁷

Wenn der Leser die Ausführungen von Anton Vagedes kritisch hinterfragt, so dürfte der Bericht aus dem Ratsprotokoll des Jahres 1619 den Beweis dafür liefern, dass Bürgermeister und Rat der Stadt Ahaus Weitsicht und gleichzeitig Sinn für die Verschönerung des Stadtbildes besaßen, als sie einen Auftrag zur Gestaltung eines Stadtbrunnens mit folgenden Worten vergaben: "Item weiln augenscheinlich gewesen, daß der Stadts Pütze aufm Markt alhier, gantz bawfelich ... In derselben Pütz (sollen) sechs Emmeren ... darmit im Nothfall desto mehr Wasser darauß scheppen kann, auch zum Zierat der Stadt ... an Meister Melchior Kripper, Bildthauern zu Münster, zu machen, verdinget".

⁶ wie Anmerkung 2, S. 74-77

⁷ Broschüre: Das Rathaus der Stadt Beckum

Im Jahresbericht des Ratsprotokolles von 1627 heißt es dann wörtlich: "Es ist dieses Jahr die neuen Pütze bey dem Rathaus gesetzt ... und die Kosten aus der Contribution ... und waß noch zetiert ahn den Meister und sonst, ist in besonderer Rechnungh in der Kiste hingelegth und künfftig darnach zu richten."

Über die Gesamtkosten des als "Zierat der Stadt" bezeichneten Brunnens liegen leider keine weiteren Nachrichten vor; die gesondert in der Stadtkiste aufbewahrten Belege sind wohl nicht mehr vorhanden.

Leider sind auch keine Nachrichten über das Aussehen der 1627 aufgestellten Brunnenanlage vor dem Rathaus der Stadt überliefert. Wir sind daher auf Vermutungen angewiesen, mit welchen Ornamenten oder gar figürlichem Schmuck der Brunnen mit seinen sechs Eimern geschmückt war. Ob der Künstler einen Vertrag mit der Stadt Ahaus über die Gestaltung des Brunnens geschlossen hat, ist ebenfalls nicht überliefert.⁸

Wir sind daher auf andere Quellen angewiesen. Im Jahre 1993 erschien in dem Band WESTFALEN die Magisterarbeit von Frau Martina Postberg mit dem Titel "Das Epitaph des Otto von Dorgelohs im Paulusdom zu Münster. Ein gesichertes Werk von Melchior Kribbe". In der Arbeit der Verfasserin wird nicht nur die Kurzbiographie des Bildhauers vorgestellt, auch der zwischen Melchior Kribbe und dem Auftraggeber, Dompropst Otto von Dorgeloh, am 29. März 1624 geschlossene Vertrag verspricht "alles kunstreich und zierlich zu fertigen".

Das einzige, heute noch erhaltene Kunstwerk des Melchior Kribbe, das ca. 7,50 m hohe, 3,20 m breite Epitaph aus Baumberger Sandstein im Dom zu Münster zeigt eine Fülle von Figuren, Plastiken auf fünf Ebenen mit vorgestellter Säulenarchitektur, die von Voluten und Ornamentsmotiven umrahmt sind.⁹

Wenn dagegen die Fertigung eines Brunnens und Aufstellung vor dem Rathaus eine wesentlich kleinere Arbeit des Bildhauers gewesen war, so wird doch eine kunstvolle Arbeit geschaffen worden sein, die zur Verschönerung des Marktplatzes und zur "Zierat" der Stadt wurde. Über das Schicksal des Brunnens, der möglicherweise mit dem vor 1810 erfolgten

⁸ Ratsprotokollbuch 1600-1649, fol. 95 u. 123, ferner Festschrift "Aus der Geschichte der Stadt Ahaus", 1955, S. 9

⁹ Postberg, Martina: Das Epitaph Otto von Dorgelohs im Paulusdom zu Münster. Ein gesichertes Werk von Melchior Kribbe; in: Zeitschrift WESTFALEN, 71. Band, 1993, S.1-30.

Abbruch des Ahauser Rathauses zusammenhing, existieren offensichtlich keine Berichte.

Im Jahre 1955 erschien in der Beilage der Tageszeitung der "Münsterländer" ein kleiner Beitrag mit einem wenig aussagekräftigen Foto, betitelt mit "Ein altes Gartenhaus". Der nicht genannte Verfasser vermutet, dass die im Giebel des Gartenhauses kaum mehr lesbare Zahl 1828 nicht das Baujahr des Gartenhauses, sondern das eines Ahauser Stadtbrunnens war. 20 Jahre später berichteten die Ruhr-Nachrichten: "Altes Gartenhaus erhält bald wieder neuen Glanz - Ältestes Gebäude in Ahaus? Neuer Standort gesucht". Es wurde der Bericht des Technischen Beigeordneten Adolf Deitermann zitiert, dass sich die Stadt zu einer Restaurierung entschlossen habe, aber ein endgültiger Platz noch nicht gefunden sei.¹⁰



Ein 15,0 x 10,5 cm großes Foto zeigt den "Torbogen des Brunnens", den man als Giebelaufsatz für das Gartenhaus verwendete. Gut sind die nach innen eingerollten Voluten zu erkennen.

Gisela Bierhaus fotografierte schon 1956 und 1958 das Gartenhaus der Familie Bertling an der Wessumer Straße 29, bevor es vermutlich im

¹⁰ Beilage der Tageszeitung: Der Münsterländer 1955 Nr. 10; 1.;; Ruhr-Nachrichten von 1975

Jahre 1975 abgerissen wurde. Der Brunnenbogen und wahrscheinlich weitere Sandstein-Fragmente wurden von den Mitarbeitern im städtischen Bauhof zwischengelagert; sie sind heute offensichtlich nicht mehr vorhanden.¹¹

August Bierhaus

¹¹ Fotos vom Gartenhaus der Familie Bertling in Ahaus, Wessumer Straße 29; Mündliche Information von Frau Hanny Theyssing aus Laer

Max Hermann Hundt - Bildhauer aus Ahaus

aus Anlass der Sonderausstellung im Hamaland-Museum, Vreden

„Seine Sprache war die Kunst“

lautete der Titel einer viel beachteten Sonderausstellung im Hamaland-Museum in Vreden. In der Zeit vom 27. Januar bis 17. März 2013 präsentierte das Kreismuseum posthum eine Werkschau des Ahauser Künstlers Max Hermann Hundt. Anlass für diese Präsentation war die Übernahme des Nachlasses in das Museum, nachdem der Holzschnitzer und Steinmetz im Jahr 2010 verstorben war. Zahlreiche auch unvollendete Werke, Arbeitsvorstufen, Skizzen und Vorzeichnungen sowie Fotos fanden ihren Weg ins Depot. Für die genaue Dokumentation und Inventarisierung wurden die Stücke noch einmal hervorgeholt. Die Sonderausstellung konnte ergänzt werden durch Arbeiten, die sich im Besitz der Nachfahren Hundts befinden.

Max Hermann Hundt wurde am 26.12.1917 in Bad Landeck, Grafschaft Glatz in Niederschlesien, jetzt Łądek-Zdrój / Polen geboren. Er war Schüler der katholischen Volksschule. Zwischen seinem 6. und 14. Lebensjahr erkrankte er an Scharlach und verlor in der Folge sein Gehör.



Abbildung 1 Max Hermann Hundt, vorne links, mit sechs Jahren



Belegschaft der Firma Wagner
1937, vorne rechts sitzend Max
Hermann Hundt

Von 1926 bis 1933 besuchte er die Taubstummenschule in Breslau. Dort erkannten die Lehrer sein künstlerisches Talent und förderten es. In der Folge machte Max Hermann Hundt eine Lehre als Holzbildhauer bei Paul Thamm in Bad Landeck. 1937 bis 1938 folgte die Ausbildung als Holzbildhauer und Steinmetz bei Franz Wagner in Glatz.

Von 1938 bis 1945 arbeitete er in der Werkstatt Alois Schmidt, Bad Landeck, spezialisiert auf Kircheneinrichtungen.



Firmenjubiläum im März 1938,
Max Hermann Hundt vorne links
im Kittel

Max Hundt musste seine Heimat, wie viele andere auch, unter schlimmen Umständen verlassen. Für ihn mag es doppelt schwer gewesen sein, verlor er in den Tagen von Flucht und Vertreibung 1944/45 hier seine junge Frau und seinen 16 Monate alten Sohn durch Krankheit. 1946 wurde er in Ahaus sesshaft und arbeitete fortan als Bildhauer bei der Firma Gebrüder Lefering in Ahaus.

Will man sich der Person Max Hundt ein wenig mehr annähern, so gehört dazu die Information, dass er der älteste von drei Brüdern war. Friedrich, geboren 1921, fiel laut Auskunft des DRK-Suchdienstes in der russischen Sommeroffensive im Raum Orscha. Das Schicksal des vermissten jüngsten Bruders, Erich, ist ungeklärt. All

die Schicksalsschläge mögen es gewesen sein, die letztendlich den Grund für seine häufige Übellaunigkeit und extremen Stimmungs-

schwankungen bildeten. Doch so launisch und aufbrausend er nach Aussagen von Zeitzeugen sein konnte, so kraftvoll und doch feinfühlig bearbeitete er seine Werkstoffe Holz und Stein.



Atelier an der Wüllener Straße

Am 13.02.1948 reichte er für seine Meisterprüfung vor der Handwerkskammer Münster einen großen, reich geschnitzten Familienstammbaum ein. Nach langen Prüfungen wurde ihm 1950 die Meisterurkunde überreicht und Max Hundt arbeitete als selbstständiger Holzbildhauer und Steinmetz. Hier im Westmünsterland fand er seine zweite Heimat und gründete wieder eine Familie.



Zahlreiche Krippenfiguren, Kruzifixe und Reliefs mit Stadt-, Hof- und Kirchenansichten entstanden in seiner Ahauser Werkstatt.

Max Hundt war bis ins Alter hinein aktiv in seinem Beruf. Eine Erleichterung allerdings wusste er zu schätzen: Als ihm die Kraft ausging, die man benötigt um aus einem groben Holzklotz eine zierliche Figur zu schaffen, griff auch er zu vorgefrästen Rohlingen, die ihm zumindest die

Brotkunst um einiges erleichterten. Max Hermann Hundt verstarb am 19.01.2010 in Ahaus.

Die Sonderausstellung im Hamaland-Museum Vreden, Kreismuseum Borken, erweckte die Aufmerksamkeit vieler Menschen, die Max Hundt persönlich gekannt hatten und vieler, die ihm Aufträge für verschiedenste Arbeiten erteilt hatten. So entstand die Idee, einen Katalog zu erstellen, in dem sein Werk erfasst und öffentlich gemacht wird. Da eine Drucklegung in diesem Fall das Budget gesprengt hätte, entschieden sich Museumsleitung und Verwaltung, mit einer digitalen Version zu beginnen. Ein solcher Internet-Katalog, zukünftig eingestellt bei „museum digital“, wird eine kontinuierliche Fortschreibung bei gleichzeitiger Veröffentlichung bisheriger Ergebnisse ermöglichen. Es geht dabei nicht um eine kunsthistorische Bewertung der Arbeiten des Max Hundt und mit ihrer Veröffentlichung ist auch keine Wertsteigerung verbunden oder zu erwarten. Was er manchmal mit viel Herzblut und manchmal vielleicht auch ohne große Begeisterung aus Holz und Stein schuf, war zum großen Teil gediegenes Kunsthandwerk. Seine Stärke waren sicher das Relief und besonders die Schrift. Immer arbeitete er sorgfältig und mit großem Ehrgeiz an seinen Stücken.



Max Hundt an seiner Werkbank

Ein solcher Internet-Katalog, zukünftig eingestellt bei „museum digital“, wird eine kontinuierliche Fortschreibung bei gleichzeitiger Veröffentlichung bisheriger Ergebnisse ermöglichen. Es geht dabei nicht um eine kunsthistorische Bewertung der Arbeiten des Max Hundt und mit ihrer Veröffentlichung ist auch keine Wertsteigerung verbunden oder zu erwarten. Was er manchmal mit viel Herzblut und manchmal vielleicht auch ohne große Begeisterung aus Holz und Stein schuf, war zum großen Teil gediegenes Kunsthandwerk. Seine Stärke waren sicher das Relief und besonders die Schrift. Immer arbeitete er sorgfältig und mit großem Ehrgeiz an seinen Stücken.

Bislang konnten über zweihundert Arbeiten von Max Hermann Hundt aufgefunden und dokumentiert werden. Es bleibt zu hoffen, dass sich noch möglichst viele Eigentümer von Schnitzarbeiten oder Auftraggeber von Grabsteinen und Bildstöcken melden, damit ein möglichst vollständiges Verzeichnis der Arbeiten entstehen kann.

Kontakt: Hamaland-Museum, Butenwall 4, 48691 Vreden, Telefon: 02564 / 3918-0, hamaland-museum@kreis-borken.de

Annette Menke

Der Herrgott wird's richten – Zeugnisse häuslicher Frömmigkeit

Sonderausstellung im Hamaland-Museum 8. Mai bis 13. Oktober 2013

Die Zeugnisse häuslicher Frömmigkeit aus der Vergangenheit wirken auf uns heute teilweise fremd, teilweise kitschig, bedeutungslos oder spießig. Wohl ist dem Betrachter im 21. Jahrhundert bewusst, dass die Dinge zu ihrer Zeit an ihrem Ort Menschen Kraft und Halt gaben, ihnen Erklärung für Unerklärliches waren. Unabhängig von kirchlicher Organisation, von dieser aber durchaus kontrolliert gefördert, befriedigten Andachtsbilder, Devotionalien, Gebetbücher und Schlafzimmerbilder das Verlangen nach Sicherheit, moralischen Werten und einer klaren Struktur. Gleichzeitig boten sie Zerstreung, lieferten Geschichten und Lieder und verschönerten das Heim.

Während viele Gebrauchsgegenstände im Laufe der Zeit auf dem Müll landeten, verbot es trotz der fortschreitenden Säkularisierung doch der Respekt, Kruzifixe und Herz-Maria-Figuren, Andachtsbücher und Schutzengel, Wallfahrtsandenken und Weihwassergefäße, Rosenkränze und Eingerichte mit dem Sperrmüll zu entsorgen. So kamen abertausende dieser Objekte in die Museen, wo sie ob ihres relativ geringen materiellen Wertes lange ein Dasein am Rande fristeten.

In den vergangenen Jahren sind diese Zeugnisse populärer Religiosität immer mehr in den Fokus der Wissenschaft gerückt. Vor allem die Volkskunde hat Interesse auch an der Massenware des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gefunden. Hier wird klar, wie sehr Tradition, Ritus und kirchlicher Einfluss das Leben bestimmten.

Die Ausstellung „Der Herrgott wird's richten“ zeigt einen Querschnitt durch die Sammlung des Hamaland-Museums zum Thema häusliche Frömmigkeit, ergänzt durch einige Leihgaben aus Privatbesitz und dem Museum RELiGIO in Telgte. Die Sonderausstellung bot die Gelegenheit, diesen Themenkomplex aufzuarbeiten und die magazinierten Objekte zu sichten und zu überprüfen. So wurde hier Vorarbeit geleistet für

die Neukonzeption der Präsentation im zukünftigen Kulturhistorischen Zentrum, das in Vreden als Zusammenschluss der bisher selbstständigen Einrichtungen Kreisarchiv, Landeskundliches Institut Westmünsterland und Hamaland-Museum entstehen soll. Vorgesehen ist weiterhin die Eingliederung des Vredener Stadtarchives und der Stadtmarketing Vreden GmbH in dieses zentrale historische Gedächtnis der Region. Im Rahmen der geplanten Ausstellungseinheit „Tradition und Wohnkultur“ soll ein Teil des Objektbestandes zur populären Religiosität seinen Platz finden und zur Auseinandersetzung mit der Rolle der Religion in Familie und Gesellschaft anregen.

In der naturgemäß wesentlich umfangreicheren Sonderausstellung wurde der Objektbestand in Sachgruppen unterteilt. Die Präsentation erfolgte dann in einer gedachten bürgerlichen Wohnung mit der Unterteilung in Küche, Schlafzimmer, Kinderzimmer, Bibliothek und Salon. Diese dezent symbolisch möblierten Raumandeutungen lieferten den Hintergrund für die entsprechend zugeordneten Sachzeugnisse häuslicher Frömmigkeit.

Die Küche mit der Herdstatt bildet seit jeher das Zentrum des Hauses, der Behausung. Hier findet man Wärme, Nahrung und Licht. Diese funktionale Mitte spiegelt sich auch in der Ausstattung des Raumes und mit den dort verorteten Gegenständen. Da die Küche als zentraler Versorgungsraum für die Gemeinschaft auch der Treffpunkt für alle Bewohner ist, finden sich hier auch viele Zeichen häuslicher Frömmigkeit. Hausaltar, Hausseggen und Kerzen gehörten neben dem Wandkreuz zum täglichen Ritus der überwiegend katholischen Bevölkerung.

Die niederländischen Fliesenmanufakturen griffen im 17. Jahrhundert die im Kreis des calvinistischen Pietismus entstandene Vorliebe für biblische Themen auf. Seit etwa 1640 hatten die Manufakturen in Rotterdam, Delft, Utrecht, Harlingen, Makkum und Bolsward eine oder mehrere Serien von Bibelfliesen, Historien genannt, in der Produktion. Vor allem die Bilderbibeln des 16. und 17. Jahrhunderts dienten als Vorlagenfundus. Die in großen Mengen nach Deutschland importierten Fliesen gehörten zu den teuersten Wandfliesen und fanden ihren Platz über-

wiegend am repräsentativen Herdfeuer. Ähnlich wie die Bilderbibeln dienten die „Historien“ der religiösen Erbauung.

Ausgangspunkt für die verstärkte Weitergabe von Bildmotiven war die Bibelübersetzung von Martin Luther mit ihren Illustrationen, gedruckt von Johannes Gutenberg. Die Bibelbilder fanden sich nicht nur auf den niederländischen Fliesen wieder, auch die Formschnitzer, die für den Guss von Ofen- und Herdplatten arbeiteten, nahmen sie zum Vorbild.

Die biblischen Motive im Blaudruck wurden zuerst für Bettwäsche und Alkovenvorhänge verwandt. Im 18. Jahrhundert hatten sie teilweise eine magische Funktion. Sie dienten zur Verschönerung der Bettstatt, aber verliehen ihr auch eine Art Schutz gegen Unheil und alles Böse. Im 19. Jahrhundert wurden die Motive vor allem in kontemplativer Funktion (als Wandbehänge) oder zur Verschönerung des Alltags (als Tischdecken) benutzt, schufen also im Haushalt keinen besonderen Raum mehr. Auf der anderen Seite scheuen sich Menschen heute, ein Motiv wie die Auferstehung Christi auf eine Tischdecke drucken zu lassen. Gleichzeitig findet sich das Josua-und-Kaleb-Motiv auf Schürzen und Handtüchern, es hat seine „Heiligkeit“ verloren. Beides steht recht unvermittelt nebeneinander und spiegelt den religiösen Eklektizismus der Volksfrömmigkeit.

Das Brot, im Laufe der Geschichte immer Sinnbild für die Nahrung schlechthin, nimmt auch in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle ein. Um diese Speise ranken sich Bräuche und Traditionen und sie wird durch die Einbeziehung in das Gebet und ihre Sinnbildlichkeit hervorgehoben. Diese Bedeutung lud immer wieder dazu ein, das Brot auch in seiner Präsentation besonders zu erhöhen: Teller, Schalen und bestickte Decken zeigen entsprechenden Motivschmuck oder den Schriftzug „Unser täglich Brot gib uns heute“.

Ende des 19. Jahrhunderts war es durch die Entwicklung der Drucktechnik möglich, bildlichen Wandschmuck in großer Stückzahl und kostengünstig auf den Markt zu bringen. Typisch für die seit 1916 in der Werbung so genannten „Schlafzimmerbilder“ war das Querformat mit den Maßen 52 x 120 cm, auch als Handtuchformat bezeichnet. Bilder aufzu-

hängen war nun auch einer finanziell nicht so gut situierten Bevölkerungsschicht möglich und sie gehörten schon kurz vor 1900 zur Wohnungseinrichtung ganz selbstverständlich dazu. In der Blütezeit der Schlafzimmerbilder kostete ein solches Werk zwischen 30 und 60 Reichsmark (ein Arbeiterstundenlohn betrug rund 80 Pfennig, eine Bauernmagd bekam etwa 10 Reichsmark monatlich). Die Käufer konnten bei Kunsthändlern und reisenden Händlern Ratenzahlung vereinbaren.

Bei den Schlafzimmerbildern herrschten die religiösen Motive vor. Madonnenbilder und die Darstellung der Heiligen Familie oder von Heiligen waren allerdings nur bei der katholischen Käuferschicht beliebt. Wegen dieses Unterschieds warben die Kunstverlage in ihren Katalogen oft mit den Worten "Geeignet für alle Konfessionen".

Die ästhetische Funktion des Wandschmucks spielte für die Menschen eine wichtige Rolle, entscheidend aber war der sozialreligiöse Aspekt, denn Bildmotive und Texte dienen der täglichen Ermutigung und sollen die Glaubensfestigkeit stärken. Während Wandschmuck und andere Objekte katholischer Volksfrömmigkeit ein bewusster Hinweis auf die Konfessionszugehörigkeit sein sollen, sind Zeugnisse protestantischer privater Frömmigkeit in vielen Fällen Ausdruck eines ganz persönlichen Glaubensbekenntnisses. In beiden Konfessionen ist das Motiv des guten Hirten besonders beliebt. In ihm drückt sich ein besonderes Schutzbedürfnis in Krisenzeiten und Bewährungssituationen aus, in denen religiöser Halt gesucht wird. Nicht von ungefähr wird dieses Bild in den 1920er Jahren – nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, zur Zeit der Wirtschaftskrise und in einer politischen Umbruchsituation – besonders häufig verkauft.

Eine völlig andere Spezies bildet das Andachtsbild. Mit diesem Begriff wird ein gemaltes Bild oder eine Skulptur bezeichnet. Der theologische Begriff des Andachtsbildes umfasst alle bildlichen Darstellungen religiösen Inhalts, die „zur Weckung frommer Gedanken und Entschlüsse“ dienlich sind. Die Kunstwissenschaft versteht unter Andachtsbild eine bestimmte Gruppe von Bildwerken, die im späteren Mittelalter neben den herkömmlichen Darstellungen erscheinen und dem Bedürfnis nach stiller, gesammelter Andacht des einzelnen Gläubigen dienen.



Porzellanfigur Herz Jesu, Anfang 20. Jahrhundert, Hamaland- Museum, Inventarnummer HM 12-204.32

Die bildhafte Gestaltung heiliger Personen und die Verehrung der Bilder waren keineswegs von Anfang an Selbstverständlichkeiten in der christlichen Frömmigkeitsübung. Vielmehr wurde die Frage der Zulässigkeit des Bildergebrauchs intensiv diskutiert. Zunächst wurden einfache Symbole zugelassen: Das Lamm, die Taube, der Rebstock, der Fisch, das Schiff mit den aufgeblähten Segeln und der Anker. Dann folgten allegorische Darstellungen und Darstellungen von Geschehnissen der biblischen Geschichte.

Trotz aller Kontroversen setzten sich im 4. und 5. Jahrhundert allmählich Christusbilder und Bilder von Heiligen und Engeln durch und der Bildergebrauch in Kirchen, Klöstern und im privaten Raum nahm in der Folgezeit stark zu. Die Bilder wurden mit geweihtem Öl gesalbt und es wurden ihnen Wunderkräfte bei Krankheit und in Notsituationen zugeschrieben. Andachtsbilder waren (und sind) Gebets-

instrumente und wurden in erster Linie als Akt und Gegenstand der Ehrung des jeweiligen Dargestellten genutzt. Desweiteren diente das private religiöse Bild auch als Erinnerungsstück und Merkzeichen - man verknüpfte auch magische Vorstellungen mit ihm. Bei einem Andachtsbild stehen nicht künstlerische Aspekte im Vordergrund, sondern die Gefühle, die es bei dem Gläubigen hervorruft.

Neben Weihwassergefäßen, Wallfahrtsandenken, Heiligenbildchen, Rosenkränzen, Kommunion- und Konfirmationsandenken, Erbauungsliteratur, Gebets-, Beicht- und Andachtsbüchern, auf die an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen werden kann, sind natürlich Schutzengelbilder

die Paradebeispiele für Zeugnisse christlicher Frömmigkeit. Sie sollen den Menschen eines Hauses Vertrauen in den göttlichen Beistand vermitteln. Der Engel als Bote Gottes ist Begleitung auf dem gefährvollen Lebensweg. Indem Eltern dieses christliche Bildmotiv als Wandschmuck wählen, empfehlen sie ihre Kinder dem Schutz des Höchsten. Schutzengelbilder bleiben aber nicht auf die Kinderzimmer beschränkt. Das Engelgeleit in freier Landschaft wurde neben Kindergebetsbildern seit 1880 zum Inbegriff bürgerlichen Wandschmucks beider Konfessionen. Das Schutzengelmotiv hat sein Vorbild in der Bibel: Im Buch Tobit im Alten Testament wird der junge Tobias vom Erzengel Raphael auf seiner gefährvollen Reise begleitet. Erst am Ende der Geschichte gibt sich der Engel zu erkennen.



Porzellanfigur „Betender Engel“, Ende 19. Jahrhundert, Hamaland - Museum,

Mit zunehmender Säkularisierung und Globalisierung verlieren heute immer mehr Gegenstände aus dem Bereich der häuslichen Frömmigkeit ihren eigentlichen Sinn, was aber nicht automatisch für den Verlust von

Auch Drucke mit einem Engel am Bett des betenden Kindes, als Pendantbilder „Morgengebet“ und „Abendgebet“, werden gern erworben. Zwar stammt die Vorstellung von einem Schutzengel, der einen jeden Menschen begleitet, aus der katholischen Lehre. Doch das Motiv des Engels ist nicht auf diese Konfession beschränkt: In Luthers Morgen- und Abendsegen beten auch die Protestantinnen und Protestanten „Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.“ Die zahlreichen Schutzengelbilder im protestantischen Wohnbereich könnten eine Erklärung dafür sein, dass diese Motive dem Schutzbedürfnis des Einzelnen Ausdruck verleihen, aber auch ein Ersatz für Heiligen- und Marienbilder sind, die wiederum im katholischen Bereich dominieren.

Religiosität sprechen muss. Vielmehr ist ein Wandel von Form und Funktion festzustellen.

Deutlich ist der Rückgang von Kirchenmitgliedschaften feststellbar: Waren 1950 in Westdeutschland noch 46 % der Bevölkerung katholischer und 50 % evangelischer Konfession, so sanken die Zahlen in Gesamtdeutschland auf rund 30 % für beide Konfessionen im Jahr 2010. Nicht kirchlich organisiert waren 37 % der Bevölkerung (in den Niederlanden 61 % schon im Jahr 2006).

Wie zeigt sich dieser Wandel im Umgang mit christlichen Symbolen und Traditionen im Privatleben? Ein Blick auf die Angebotspalette in Buchhandel, Devotionalienhandel, Dekorationsgeschäften und vor allem im Esoterik-Handel zeigt, dass christliche Symbole weithin noch als solche auftauchen, teilweise aber auch ihren Nutzungszusammenhang geändert haben. So werden Rosenkränze zunehmend als Schmuck getragen und Schutzengel werden in vielerlei Hinsicht „fit gemacht für ihren Job“, sei es mit Brille oder auf dem Skateboard. Im Gegenzug greifen auch Christen in den großen Warenkorb der Heilsangebote, wie der Absatz an Traumfängern, Sorgenpüppchen und Amuletten zeigt. Die Einlassung auf Feng Shui und den Mondkalender, der Rosenquarzspringbrunnen und das Pendel demonstrieren Weltoffenheit selbst bei christlicher Religiosität.

Annette Menke
Hamaland-Museum

Unterricht und Medien

Vortrag bei der Eröffnung der Ausstellung "60 Jahre Kreisbildstelle im Schloss" am 11. Mai 2013

Als Herr Bergen mich anrief und mir sein Anliegen, mich als Referenten für die heutige Veranstaltung zu gewinnen, vortrug, teilte ich ihm sogleich mit, dass ich kein Medienexperte sei und folglich für so einen Vortrag kaum in Frage käme. Ich würde ihn aber dabei unterstützen, aus unserem Kollegium, das mit solchen Experten gesegnet ist, einen qualifizierten Referenten zu gewinnen. Dass ich jetzt hier stehe, belegt das Ergebnis meiner Bemühungen und wirft bereits ein Licht auf das, was Sie jetzt erwarten dürfen.

Sie werden keinen Vortrag über Unterricht und Medien hören, der auf den Grundlagen der neusten mediendidaktischen Erkenntnisse basiert; die nachfolgenden Ausführungen orientieren sich vielmehr an meinen langjährigen Unterrichts- und Lebenserfahrungen aus der Schulpraxis. Das wird zugegebenermaßen subjektiv geprägt und womöglich partiell polarisierend wirken, ist aber auch so beabsichtigt.

Meine Überlegungen zu dem Thema „Unterricht und Medien“ habe ich nach sechs Aspekten gegliedert:

1. Was ist Bildung?
2. Die Rolle des Lehrers
3. Die traditionellen Medien
4. Die audio-visuellen Medien
5. Die online-Revolution
6. Resümee und Ausblick

1. Was ist Bildung?

Die zentrale Aufgabe der Schule besteht darin, den Kindern Bildung zu vermitteln. Das heißt, sie soll die Kinder in die Lage versetzen, aus Informationen Wissen und Können zu gewinnen. Mit Hilfe dieses Wissens

können die Kinder sodann all das, was für das Leben wichtig ist, verstehen, erklären, problematisieren und sich selbst ein Urteil bilden. Sie werden somit selbständig, eigenständig, entwickeln Handlungskompetenzen – vor allem auch im sozialen Miteinander - und gewinnen auf diese Weise den unschätzbaren wichtigen Wert der Freiheit.

Ergänzend dazu fand ich in der Märzausgabe der Verbandszeitung Profil eine sehr kurze, aber zutreffende Definition von Bildung, die wie folgt lautete: „Bildung ist die Fähigkeit, sich sachlich und sittlich angemessen zu allen Dingen der Welt, zu anderen und zu sich selbst so zu verhalten, dass das Leben gelingt“ (Profil 3/ 2013; S. 16).

Derjenige, der in der Schule für die Vermittlung der Bildung zentrale Verantwortung trägt, ist der Lehrer.

2. Die Rolle des Lehrers

Als Persönlichkeit kommt dem Lehrer in dem Bildungsprozess meiner Meinung nach die wichtigste Bedeutung zu. Als Unterrichtsprofi sollte er über die notwendige Fach-, Sach- und Methodenkompetenz verfügen, ein großes Herz für seine Schüler haben und für seine Fächer „brennen“!

Da in der heutigen Veranstaltung die Medien besonders im Fokus stehen, werde ich mich im weiteren Verlauf darauf verstärkt konzentrieren. Es versteht sich von selbst, dass ich dieses nur exemplarisch vornehmen kann, da ansonsten der Zeitrahmen gesprengt würde.

Das wichtigste Medium des Lehrers ist seine Sprache, mit ihr kann er die Schüler erreichen und begeistern. Sie bietet ihm eine große Variationsbreite, um die Aufmerksamkeit der Schüler zu gewinnen und ihnen elementares Wissen und Können zu vermitteln. Die Sprache, kombiniert mit ausdrucksstarker Gestik und Mimik, regt die Kinder an, sich Gedanken und Bilder über bestimmte Sachverhalte zu machen bzw. sorgt für notwendige Transparenz und damit für Verständnis. Der Lehrer zerlegt und ordnet auf die Probanden zugeschnitten das komplizierte und komplexe Ganze und transferiert es in die Lebenswelt der Kinder, damit sie somit das Ganze verstehen, neugierig werden und sich eigenständig näher damit beschäftigen. Ob der Lehrer diesen Ansprüchen als Lern-

coach oder Moderator auch gerecht werden kann, müssten vor allem die Schüler und auch die Eltern entscheiden.

Um die Transparenz der Lehr- und Lernvorgänge zu erhöhen, bedient sich der Lehrer zunächst der traditionellen Medien.

3. Die traditionellen Medien

Das traditionellste und wichtigste Medium, das in besonderer Weise das Lehren und Lernen unterstützt und zum vielfältigen Methodenwechsel im Unterricht beiträgt, ist die Tafel.

Mit weißer und bunter Kreide können Schüler und Lehrer schreiben, malen, zeichnen, rechnen, hervorheben und leicht korrigieren. Dabei kann jeder auf der Basis seiner individuellen Fähigkeiten respektive Schrift besondere und einzigartige Akzente setzen. Man erlernt nicht nur elementare Kulturtechniken, sondern kann auch eindrucksvoll Sachverhalte visualisieren, erklären und strukturiert entwickeln. Dieses Medium ist zudem im hohen Maße kompatibel, zumal es in allen Fächern und jederzeit einsetzbar ist. Zudem ist es auch noch ökologisch besonders wertvoll.

Zu einem weiteren und wesentlichen traditionellen Medium zähle ich das Arbeitsbuch. Mit seinen Texten, Bildern, Graphiken, Karten, Karikaturen usw., die für alle Sozial- und Aktionsformen des Unterrichts geeignet sind und somit methodisch variabel sowie eigenständig genutzt werden können, bildet es ein kaum zu ersetzendes Medium. Die Schüler entwickeln oft eine persönliche Beziehung zum Buch, da sie das Buch unmittelbar berühren, eingehend betrachten, individuell beschriften und auch riechen können.

Zu weiteren traditionellen Medien gehören sicherlich die bekannten Land- und Geschichtskarten, der Globus sowie im naturwissenschaftlichen Unterricht die so beliebten Tierpräparate, die jedoch aufgrund der Richtlinien zur Gefahrstoffverordnung von den Schülern nur noch hinter oder unter Glas bestaunt, aber nicht mehr berührt geschweige denn gestreichelt werden dürfen. Von daher musste man sich moderner, insbesondere elektronischer Medien bedienen, um Themen, Sachverhalte so-

wie Gegenstände hörend, sehend sowie hörend und sehend – sprich audio-visuell - erfahrbar zu machen.

4. Die audio–visuellen Medien

Fächer, die in besonderer Weise auf akustische und visuelle Präsentationen angewiesen waren und sind, machten verstärkt von den elektronischen, audio-visuellen Medien Gebrauch. Die Fächer Deutsch, Kunst, Biologie, Religion, Geschichte und Erdkunde setzten schon früh Diaprojektoren und das Epidiaskop ein, mit denen vor allem das farblich visualisiert werden konnte, was in den Schulbüchern nicht enthalten war bzw. nur in schwarz-weiß Abbildungen vorlag. Für die Schüler war das in vielfacher Weise auch deshalb spannend, weil der Raum abgedunkelt werden musste, und sich somit neue Aktionsmöglichkeiten boten, die kreativ entwickelt, einige Lehrer vor neue Herausforderungen stellten.

Beim Overhead–Projektor, mit dem die Anglizismen nachweislich in den Medienkanon Einzug hielten, konnte der Lehrer den Schüler zugewandt reden und schreiben bzw. die Schüler mit eigens kreierte Materialien und Überlegfolien überraschen und fordern. Auffällig war, und das wurde von vielen Schülern auch so beklagt, dass die Schrift der Lehrer an der Wand schwerer zu entziffern war als an der Tafel. Andererseits standen diese Geräte nicht ständig zur Verfügung bzw. versagten sie - nicht selten - infolge technischer Probleme ihren Dienst. Die Kollegen, die dann diese defekten Geräte nicht zur Reparatur zum Hausmeister brachten, sondern dem nachfolgenden Kollegen funktionsuntüchtig überließen, machten sich nicht sonderlich beliebt.

Den größten Reiz übten jedoch die Filme aus, was auch in dem oft gehörten Schülerwunsch: „Können wir nicht einmal einen Film sehen?“ seinen Niederschlag fand. Solange dieses Medium als Mittel zum Zweck eingesetzt wurde, standen sicherlich Aufwand und Ergebnis in sinnvoller Relation. Der 16-mm-Projektor stellte aber viele Kollegen vor Herausforderungen, zumal der Film erst einmal richtig angeschnitten und eingelegt werden musste, dann hoffte man, dass der Ton mitlief und betete, dass der Film nicht riss und sich anschließend ordnungsgemäß zurückspulen ließ. Für unsere Experten, die oft im Nebenraum hilfsbe-

reit auf ihren Einsatz warteten, war das alles kein Problem, die Amateure machten angesichts der Imponderabilien eher zurückhaltend, aber dann pädagogisch wertvoll, von diesem Medium Gebrauch. Dass uns insbesondere bei der Beschaffung der Filme und auch bei der fachlichen Beratung die Kreisbildstelle eine unersetzbare Hilfe war, brauche ich hier sicherlich nicht betonen, möchte mich aber dafür ausdrücklich bedanken.

Der Videorecorder und die Kassetten boten durch das vereinfachte Verfahren und die großzügigen Angebote engagierter Kollegen („Ich habe zu dem Thema eine tolle Sendung aufgenommen!“) ganz neue und mit wenig Aufwand zu nutzende Möglichkeiten, von denen viele Kollegen verstärkt bis intensiv Gebrauch machten. Diese zunehmende Inflation - insbesondere in einigen Fächern - stieß jedoch bei nicht allen Schülern im Laufe der Zeit auf reine Begeisterung.

5. Die online-Revolution

Diese sehr prägnante Titulierung kennzeichnet sicherlich zutreffend die neue Medienrealität in der Schule. Allein die neuen und alltäglichen Begrifflichkeiten wie Internet, Notebook, Stick, Laptop, Beamer, Whiteboard, Smartphone, Chatten usw. kennzeichnen diese Realität.

Im Lehrerzimmer sieht man die Kollegen vor ihren Laptops bzw. Notebooks sitzen; sie bereiten ihren Unterricht vor bzw. nach oder recherchieren bzw. korrespondieren mit ihren Schülern über das Internet. Die Unterrichtsplanung und -materialien haben sie auf Sticks kopiert, die sie in der Hosentasche mit in den Unterricht nehmen, um dann an der interaktiven Tafel oder mit dem Laptop den Schülern Sachverhalte zu vermitteln. Schultaschen mit Büchern, Kopien und Heften tragen nur noch ältere Kollegen mit sich herum, die aber auch weiterhin und überzeugt gern von der Tafel und der Kreide Gebrauch machen. Sie erdreisten sich dann auch noch, die Schüler aufzufordern, den Tafelanschrieb oder die Tafelbilder ins Heft zu übertragen. Die Schüler verstehen das vielfach überhaupt gar nicht mehr und fragen die Kollegen, ob sie ihnen das nicht per Internet zuschicken könnten bzw. ob sie das mit ihren Handys abfotografieren dürften. Nichtsdestotrotz genießen viele dieser „verstaubten Kreidepädagog“ bei den Schülern weiterhin eine hohe Anerkennung.

Für die Schüler, die mit den neuen Medien oft vertrauter umgehen können als die Lehrer, ist es auch kein Problem, sondern eher eine Selbstverständlichkeit, Lehrern, die sich mit diesen neuen Medien abmühen, Unterstützung anzubieten. Diese positive Form der Kooperation wissen beide Seiten zu schätzen. Fakt ist, die interaktiven Medien sind inzwischen für die Schüler und auch viele Lehrer selbstverständlich und unersetzbar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich gestehe Ihnen offen, dass ich dieser Realität durchaus zurückhaltend gegenüberstehe. Das bedeutet jedoch nicht, dass ich mich dem verschließe, das wäre auch von meinem Lehrerverständnis her fatal und verantwortungslos, da ich die Lebenswirklichkeit im Allgemeinen und die Lebenswelt der Schüler im Besonderen ignorieren würde. Entscheidend ist dabei, wie bei allen Dingen, die notwendige und kritische Balance zwischen Neuem und Traditionellem zu wahren.

Dass dieses der Unterrichtsalltag auch erfordert, möchte ich Ihnen an drei Beispielen illustrieren.

Als wir vor kurzem im nördlichen Teil von Ahaus während der Unterrichtszeit einen einstündigen Stromausfall hatten, habe ich das erst anschließend von aufgebrachten Kollegen erfahren, die Probleme hatten, ihren geplanten Unterricht durchzuführen.

In einem Grundkurs der Stufe 13 wurde das Referat einer Schülerin ausdrücklich dafür gelobt, dass es ohne Powerpoint-Präsentation vorgetragen worden war.

Im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ war diese Woche zu lesen, dass die Schüler des Internats Schloss Neubuern, einem exklusiven Privatschule in der Nähe von Rosenheim, das bundesweit führend beim Einsatz neuer Medien im Unterricht ist, gewaltig irritiert waren, als ihnen mitgeteilt wurde, dass sie zur zentralen Abiturklausur im Fach Mathematik Zirkel, Bleistifte und Geodreieck mitzubringen hätten. Ge-

ometrische Figuren fertigten sie normalerweise mit einer Computermaus oder digitalen Stiften auf den Bildschirmen ihrer Tablets an.

6. Resümee und Ausblick

Was können wir aus dem Vorgetragenen mitnehmen?

Kinder müssen es nach wie vor lernen, aus Informationen, die enorm zugenommen haben und täglich vermehrt zunehmen, Wissen zu gewinnen. Dafür brauchen die Kinder Kompetenzen, die über die reine Anwendung der neuen Medien hinausgehen. Diese Fähigkeiten muss die Schule und das heißt insbesondere der Lehrer den Kindern vermitteln. Die Kinder müssen lernen, wie sie mit der Unmenge an Informationen umgehen können, um daraus elementares Wissen zu schöpfen.

Weiterhin ist es angesichts der veränderten Kommunikationsformen über diese Medien wichtig, die zentralen Kulturtechniken wie Lesen, Rechnen und Schreiben zu schulen respektive zu bewahren und somit eine gewisse Form der Autonomie zu sichern.

Folglich bleibt es dabei, dass dem Lehrer die zentrale Rolle im Unterricht zukommt. Die Medien, die er differenziert, gezielt und dosiert einsetzt, dienen ihm als Mittel zum Zweck. Der Lehrer plant und entscheidet, wann, was, wie, wo, wie lange und warum einsetzt werden soll oder muss.

Der zurzeit hoch geschätzte neuseeländische Bildungswissenschaftler John Hattie wurde in der Wochenzeitung „Die Zeit“ (Nr. 2, 05. 01. 2013, S. 55) mit einer Aussage zitiert, die insbesondere ausgewiesene Bildungsforscher nachdrücklich irritierte: „Kleine Klassen bringen nichts, offener Unterricht auch nicht. Entscheidend ist der Lehrer, die Lehrerin!“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Winfried Terwolbeck

Über den Arbeitskreis „Foto- und Filmarchiv“

„Was ist denn das für ein Haus? Wer hat da gewohnt? Nein, die wohnten ganz woanders! Das war doch der ...!“ Lebhaftige Diskussionen über Ahauser Geschichte würzen die Stunden im Heimathaus - gerade dann, wenn ein Besucher ein neues Foto mitgebracht hat.

Der Arbeitskreis „Foto und Film“ hat sich vorgenommen, eingereichte Fotos und Filme mit einem Bezug zum öffentlichen Ahauser Geschehen aus Familienarchiven oder anderen Quellen einzuscannen, zu ordnen und anschließend der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Dank großzügiger Spenden ist die Ausstattung des Heimatvereins mit 2 Computern, Flachbettscanner, Filmscanner und Großmonitor hilfreich, um diese Aufgaben zu bewältigen. Jedoch ist der Zeitaufwand beträchtlich. Je nach Zustand der Originale ist vielleicht auch erst nach einer Behandlung des Fotos im Bildprogramm ein vorzeigbares Abbild einer früheren Epoche möglich, das dann in einer Bilderschau oder in einem Bildband allen Interessierten gezeigt werden kann. Im Computer werden die Bilder nach Straßen, Ereignissen oder Familien geordnet abgelegt.

Gerade bei Bildern aus früheren Zeiten - besonders wenn sie teilweise bisher verborgen im Familienbesitz waren und nun öffentlich gemacht werden - zeigt sich, dass viele Ahauser Bürgerinnen und Bürger gern in die Vergangenheit schauen und in Erinnerungen schwelgen, wenn sie mit anderen Ahausern diskutieren und alte Geschichten zu den Fotos erzählen können.

Die Vielzahl eingereicherter Bilder und Dias konnte in der sehr erfolgreichen Sparkassen-Ausstellung in 2012 den Besuchern in großflächigen Fotos gezeigt werden. Aus der Auswahl der gezeigten Bilder entstand dann im Laufe des Jahres 2012 ein Fotobuch durch Arbeitskreisleiter Helmut Wilp, das sich in mehreren Auflagen bis heute gut verkaufte. Viele Bilder hat Herr Wilp aus eigenen Beständen von zehntausenden Exemplaren beige-steuert, wie auch die Fotografenkollegen Janny Heisterborg, Hermann Roth, Heinrich Rolvering, Walter Dues und Hansjür-

gen Heinritz es getan haben. So können in Zukunft noch weitere Bildbände mit Fotos aus der Geschichte der Stadt entstehen.

Bei den Filmen ist es mit Hilfe direkter Abtastung am Filmbild möglich, eine einigermaßen anschauliche Qualität herzustellen. Bisher steht ein Super 8-Projektor mit einer Videokamera zur Digitalisierung bereit, jedoch sollen kurzfristig das 16 mm und möglichst auch das Normal 8-Format hinzukommen. Für jedes Format ist ein eigener Projektor nötig, der mit der vorhandenen Videokamera wahlweise bestückt werden kann. Dazu ist auch ein Umbau des Vorführgerätes auf eine elektronische Regelung der Bildgeschwindigkeit vorgesehen, damit Projektionsbild und Kameraauslösung synchron sind.

Gleichzeitig mit der Bildaufnahme erfolgt auch die Tonaufnahme mit einem separaten Audioprogramm, danach erfolgt die Feinabstimmung beider Teilstücke zu einer digitalisierten Einheit.

Wegen der in der Zeit der Aufnahmen noch nicht optimalen Bildqualität muss man Abstriche im Vergleich zu heutigen Standards machen.

Bisher ist die Anzahl der eingegangenen Filme noch überschaubar: Überspielungen der Feldmarker Schützenfestfilme von 1973 bis 1982, ein kleines Projekt für Hans Stelzig über die Heimatdichter, eine Familienfilm-Digitalisierung aus über 20 Filmrollen, Rundblickfilm vom Kirchturm von Herrn Schaffernoth usw.

Videofilme des VHS- und S-VHS-Systems sowie der Nachfolgeformate mit Ahaus-Geschichten können mit Geräten aus Mitgliederbesitz ebenfalls digitalisiert werden.

Wir bitten ganz herzlich alle Mitglieder und die Ahauser Bevölkerung, uns ihre Filmschätze mit Bildern aus Ahaus zur Digitalisierung zu bringen.

Hermann Kemper / Helmut Wilp

Heiraten im Jahre 1914

Vor dem Standesamt Ahaus gaben sich im Jahr des Weltkriegsbeginns 28 Paare das Ja-Wort.

1	20.01.1914	Wallach	Paul	Kaufmann
		Cohen geb. ten Brinck	Johanna	ohne bes.Stand
2	16.02.1914	Lücke	Johann	Gasmeister
		Lamm	Anna Maria	ohne bes.Stand
3	16.02.1914	Steingrube	Hermann August Aloys	Tischlermeister
		Klüsekamp	Anna Maria Josephine	ohne bes.Stand
4	24.03.1914	Grünberg	Salomon	Viehhändler
		Gumpert	Emilie	ohne bes.Stand
5	20.04.1914	Denkler	Anton	Aushülffschaffner
		Möllers	Anna Maria	beruflos
6	27.04.1914	Tembrink	Bernard Heinrich	Fabrikarbeiter
		Schaten	Katharina	ohne bes.Stand
7	27.04.1914	Kosmann	Franz Bernhard Huberth	Zigarrenmacher
		Uhlenbrink	Anna Maria	
8	27.04.1914	Ueffing	Joseph Johann Franz	Kaufmann
		Tecker	Elisabeth	ohne bes.Stand
9	04.05.1914	Woltering	Gerhard Franz	Polizei-Sergeant
		Früchting	Anna	ohne bes.Stand
10	11.05.1914	Ernst	Bernhard Wilhelm	Kaufmann
		Winkelhaus	Maria Katharina	ohne bes.Stand
11	25.05.1914	Stange	Bernard Heinrich	Zigarrenarbeiter
		Thesing	Anna	ohne bes.Stand
12	25.05.1914	Lefering	Joseph Johann	Zigarrenarbeiter
		Stange	Gertrudis MariaJohanna	ohne bes.Stand
13	25.05.1914	Naber	Heinrich Bernhard	Zeller
		Sicking geb. Rose	Maria	verwitwet
14	27.05.1914	Bieling	Wilhelm Anton	Volksschullehrer
		Kleyboldt	Helene Elis. Josephine	ohne bes.Stand

15	27.05.1914	Spies	Wilhelm	Wiesenbaumeister
		Decker	Margaretha	ohne bes.Stand
16	01.06.1914	Triep	Leo Johannes Anton Hubert	Kaufmann
		Driever	Martha	ohne bes.Stand
17	05.06.1914	Warnken	Hermann Heinrich	Bankbeamter
		Poppe	Elise Marie	ohne bes.Stand
18	01.06.1914	Böcker	Anton Heinrich	Handlungsgehülfe
		Riers	Regina Auguste	ohne bes.Stand
19	22.06.1914	Fahrensbach	Franz Johann	Schaffner
		Wissing	Gertrudis	Dienstmagd
20	06.07.1914	Heying	Johann Heinrich	Fabrikarbeiter
		Bockhold	Franziska	Fabrikarbeiterin
21	06.07.1914	Connemann	Johannes Reinhard	Kaufmann
		Börsting	Anna Clara	ohne bes.Stand
22	27.07.1914	Müller	Bernhard Jakob	Modelleur
		Pförtner	Maria	ohne bes.Stand
23	03.08.1914	Lösbrock	Bernhard	Aushülfspostbote
		Wiefhoff	Anna Josephine	Dienstmagd
24	14.09.1914	Benkhoff	Bernhard Heinrich	Holzschuhmacher
		Röling geb. Lenderich	Maria Katharina	verwitwet
25	02.11.1914	Steinbach	Joseph	Fabrikarbeiter
		Terinde	Gertrud	Dienstmagd
26	02.11.1914	Terhürne	Bernhard Heinrich	Wegeaufseher
		Woltering	Christina Maria	Näherin
27	27.11.1914	Hunsche	Karl	Fabrikarbeiter
		Kattenbräu	Ida Bertha	Fabrikarbeiterin
28	24.12.1914	Gurni	Leo Peter	Hüttenarbeiter
		Dömagala	Marianna	Fabrikarbeiterin

Alfons Nubbenholt

Statistische Nachrichten für die Bürgermeisterei Ahaus 1824

Unterlagen aus dem Stadtarchiv in Ahaus zeigen, dass sich die preußische Regierung in Münster schon bald nach ihrem Antritt im Jahre 1815 bei den untergeordneten Behörden um aussagekräftige Statistiken bemühte, die sie für den Aufbau einer effektiven Verwaltung dringend benötigte. So forderte der „landrätliche Commissarius“ des neu gebildeten Kreises Ahaus, Mersmann, den Ahauser Bürgermeister Dr. Ganz mit Schreiben vom 31.12.1816 auf, ihm binnen acht Tagen eine beigefügte Tabelle mit Angaben zur Bevölkerung und Topographie ausgefüllt zurückzusenden. Ähnliche Aufforderungen, meistens in erweitertem Umfang, erfolgten dann jährlich. Entstanden sind so zum Beispiel statistische Tabellen für das Jahr 1824, die interessante Angaben zur Bevölkerungszahl, zum Steueraufkommen und Schuldenstand sowie zu den vorhandenen Verkehrswegen enthält. Aufgeführt sind ferner die Namen der Beamten und Lehrer der Bürgermeisterei Ahaus, zu der seit dem Jahre 1812 neben der Stadt Ahaus noch das Kirchspiel Wüllen und ab 1819 das Kirchspiel Legden zählte.

Angaben zum Flächeninhalt konnte Bürgermeister Hüger nach eigenen Angaben „wegen des Abgangs der Muttersteuerrollen“ nicht machen. Einer Erhebung des Jahres 1817 ist zu entnehmen, dass sich in der Bürgermeisterei Ahaus die Gesamtfläche von 791 preußischen Morgen aufteilt in 560 Morgen kultiviertem Land mit teils mittelmäßigem bis schlechtem Boden, 91 Morgen Waldungen und 140 Morgen unkultiviertem Grund. Die Zahlen für Wüllen nennen bei einem gesamten Flächeninhalt von 5100 Morgen lediglich 1500 Morgen kultiviertes, 1600 Morgen aus Waldungen bestehendes und 2000 Morgen unkultiviertes Land. Angaben für Legden fehlen natürlich, da es im Jahre 1817 noch eine eigene Bürgermeisterei bildete.

Hier nun einige ausgewählte Informationen aus den „Statistischen Nachrichten von der Bürgermeisterei Ahaus 1824“ (Quelle: Stadtarchiv Ahaus, Bürgermeisterei Ahaus, Nr.10244-13)

Ort	Stadt/Dorf/Bauerschaft	Bevölkerung	Zahl der Häuser
Ahaus	Stadt Ahaus	1182	220
	BS Weihkessel	111	14
	BS Ammeln	339	51
Wüllen	Dorf Wüllen	651	118
	BS Ortwick	362	62
	BS Quantwick	340	56
	BS Barle	230	44
	BS Sapstette (!)	224	38
Legden	Dorf Legden	759	145
	BS Beickelort	257	34
	BS Haulingort	291	48
	BS Isingort	273	51
	BS Wehr	920	165

		Beamten		
Institution	Pfarrer	Beigeordneter	Lehrer	Lehrerinnen
Kirche / Stadt A- haus	Berning seit 5.11.1818	Heisterborg seit 1815	Dücker, Albert seit 2.5.1822	Stallmann, Cath., seit 1801
Kirche / Dorf Wül- len	Meyer seit 1.9.1798	Erhartz, Ludwig seit 1814	Graffe, Bern- hard seit Juli 1818	---
Kirche / Dorf Leg- den	Maas, seit 13.02.1794	Wilminck, Herm. seit Juni 1824	Arends, Fried. seit 1819	Rihsmüller, Rosa- lia seit 14.3.1822
Wehr			Uhlenbrock, Nebenlehrer seit 1806	

Institution	Jüdischer Lehrer	Küster	Polizeidiener	Steuerdiener
Kirche / Stadt Ahaus	Sternfeld, Ab- raham seit 1.4.1824	Gantz, seit Aug. 1807	Kemper, Gerh. seit Okt. 1819	Brömmelhaus, Wilh., seit Febr. 1814
Kirche / Dorf Wüllen		Heisterborg, Georg, seit 1805	Reckers, Georg seit 1805	
Kirche / Dorf Legden		Huesken, Hen- rich seit 1800	Blanke, Anton seit 1809	
Wehr				

Landstraßen in der Bürgermeisterei		Flüsse und Bäche in der Bürgermeisterei
von	nach	
Ahaus	Schöppingen	der Aa-Fluss
	Legden	der Krumbach
	Vreden	der Bach, der sich aus dem in Ammeler Mark sich sammelnden Wasser bildet
	Epe	der Wasserzug in der Poltings-Stiege
	Nienborg	der Frankenmöllen-Mühlenbach
	Gescher	der Mieskers-Bach
	Stadtlohn	der Flörbach
	Wessum	der Dinckel-Fluss
	Wüllen	der Lenfers-Bach
Wüllen	Stadtlohn	der Miellers-Bach
	Vreden	der Twill-Bach
	Ottenstein	
	Wessum	
Legden	Coesfeld	
	Gescher	
	Stadtlohn	
	Osterwick	
	Asbeck	
	Schöppingen	
	Heek	

Wilhelm Wilming

„Dat Blatt met Platt“

De hilligen dreij Könige (mündlich und schriftlich in Wüllen überliefert)

De hilligen dreij Könige ut wiede Erdenhöök,
de maakt van Daage in Bethlehem bi't Christkindken Besöök.
De Kasper kümp ut't Negerland,
wor em de Sünn dat Fell verbrannt,
un Baltasar, dän frommen Mann,
ritt ut Ägyptenland heran.
Un Melchior met datt Silwerhoor,
de all so mannich Lävensjaohr
up seine hogen Schullern dräch,
de häf dän allerwietsten Wäg.
Van Indien, van't groote Meer
wees em dän Stern de Straot hierher.
Se trecket ut bi Sünnenbrand
dör glöhnig heeten Wöstensand,
un kommt o weh, o weh,
hier an bi Iss un Schnee.
Wo gerne woll ick met ehr gaohn,
wo gern met ehr an't Krippken staohn,
wo fromm woll ick mie fröijen,
wo deep woll ick mie kneijen.
Ick brach mien fienste Räppelken,
mien allerleste Äppelken,
mien Püppken met dat helle Haor
datt Kindken in de Krippe daor.
Wo warm woll ick et decken,
datt nich de schnaore Wind
met kollen Pust döch schrecken
datt lewe Christuskind.

Fotos

Titelbild: Bruno Wolf

Seite 3: Privat

Seite 5: Privat

Seiten 10, 13, 15: Stadtarchiv Ahaus

Seite 22: Gisela Bierhaus

Seiten 24-27, 32-33 Hamaland-Museum Vreden

Inhaltsverzeichnis

Bernhard Heying	Nachruf Franz Helfenstein	3
Margret Karras / Bruno Wolf	August Bierhaus zum 90sten Geburtstag	5
Karl-Heinz Hemsing	Jahresbericht des Vorsitzenden	7
Ralf Büscher	Mitgliederstatistik	9
Margret Karras	Der Georgsbrunnen - Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs	10
August Bierhaus	Das erste Ahauser Rathaus	17
Annette Menke	Max Hermann Hundt - Bildhauer aus Ahaus	24
Annette Menke	Der Herrgott wirds richten - Zeugnisse häus- licher Frömmigkeit	28
Winfried Terwolbeck	Unterricht und Medien	35
Hermann Kemper / Helmut Wilp	Über den Arbeitskreis "Foto- und Filmarchiv"	42
Alfons Nubbenholt	Heiraten im Jahr 1914	44
Wilhelm Wilming	Statistische Nachrichten für die Bürgermeis- terei Ahaus 1824	46
Aus Wüllen:	Dat Blatt met Platt	49